

# HEUTE *in Kirche und Welt*

BLÄTTER ZUR UNTERSCHIEDUNG DES CHRISTLICHEN

Bayer. Staatsbibliothek  
München  
Zeitschriften Lesesaal  
21. Juli 2007

## Die Frage nach der sichtbaren Kirche

Zu den fünf Antworten der Glaubenskongregation / Gerhard Lohfink



Foto: KNA Bild

Papst Benedikt XVI. im Urlaub in der Region Venetien, zu Gast beim Bischof von Treviso. Foto: 17. Juli 2007 vor der Kirche in Danta di Cadore

Erneut hat ein römischer Text für Aufregung gesorgt. Am 10. Juli veröffentlichte die Glaubenskongregation fünf Antworten auf Fragen, die das Wesen der Kirche betreffen. Zum Stein des Anstoßes wurde die Feststellung: Die Kirche, die Jesus gestiftet hat und die von Anfang an als Gesellschaft verfasst war, „subsistiert“, d. h. ist verwirklicht in der katholischen Kirche.

Neu ist an dieser Feststellung überhaupt nichts. Schon das 2. Vatikanische Konzil hatte so formuliert. Das „subsistiert“ schuf damals wie heute sogar bewusst eine Öffnung

auf andere kirchliche Gemeinschaften hin. Es wollte sagen: Die Kirche Jesu Christi ist zwar in der katholischen Kirche sichtbar und greifbar in der Welt. Aber es gibt auch in anderen kirchlichen Gemeinschaften eine Fülle von Heiligung und Wahrheit.

### Der Aufschrei

Trotzdem der Aufschrei vieler evangelischer Christen! Er zeigt, dass genau hier der Punkt liegt, wo unsere evangelischen Schwestern und Brüder unter Rom leiden. Die vielleicht bekümmertste, aber zugleich härteste Reak-

tion stammt von Eberhard Jüngel, dem emeritierten Ordinarius für systematische Theologie an der Evangelischen Fakultät der Universität Tübingen.

Jüngel nennt in einem Artikel in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 13. Juli den römischen Text eine „Anmaßung“. Am Ende fragt er: Wie soll die evangelische Christenheit auf diese ständigen römischen Selbstzitate und Selbstwiederholungen reagieren? Seine Antwort:

„Am besten gar nicht! Man könnte zwar daran erinnern, dass nach evangelischer Leh-

re die römisch-katholische Kirche sich von der Kirche Jesu Christi weniger durch einen Mangel als vielmehr durch ein bedrohliches Zuviel unterscheidet und dass das Alte Testament und das Neue Testament bezeugen, wie wenig es dem lebendigen Gott gefällt, 'wenn jemand etwas hinzufügt'. Und man könnte aufzählen, was die Kirche alles zur Wahrheit des Evangeliums hinzugefügt hat. Schon der Apostel Paulus hat dem Apostel Petrus aus eben diesem Grund 'ins Angesicht widerstanden'. Doch dergleichen 'gefährliche Erinnerungen' drohen das wandernde Gottesvolk dazu zu verleiten, sich immer wieder vor allem mit sich selbst zu befassen statt mit dem 'kündlich öffentlichen Geheimnis' des in Jesus Christus um unseres Heils willen Mensch gewordenen und uns in der Kraft seines Geistes nahe kommenden Gottes. ... Die evangelische Kirche tut nach wie vor gut daran, dieses Geheimnis zu feiern, indem sie auf das Evangelium von dem Gott, der Liebe ist, hört, ihm glaubt, es aller Welt verkündigt, die Sakramente dem Evangelium gemäß darbietet, auf das Evangelium lobend, dankend und bittend antwortet und dann in Gestalt des 'vernünftigen Gottesdienstes im Alltag der Welt' zugunsten der Welt tätig wird. Die evangelische Kirche tut also auch angesichts des neuesten Textes aus Rom gut daran, Kirche im eigentlichen Sinn zu sein. Besser kann sie nicht reagieren."

### Nur die halbe Wahrheit

Also: Das Evangelium hören, ihm glauben, es verkündigen, für das Evangelium in der Welt tätig werden – und im übrigen dem Evangelium nichts hinzufügen. Ach, wenn die Dinge theologisch nur so einfach wären, wie sie Jüngel hier darstellt! Was er sagt, ist richtig. Es ist sogar schön. Aber es ist leider nur die halbe Wahrheit.

Denn die Kirche hat von Anfang an gewusst, dass es nicht nur darauf ankommt, die Inhalte des Evangeliums unverfälscht zu verkünden. Sie wusste genauso, dass sie dazu bevollmächtigte Verkünder braucht.

Das war schon bei Jesus so. Auch bei ihm wurde nicht freischwebend Evangelium gepredigt. Der Verkündigung voraus ging die Bevollmächtigung und die Sendung der Jünger (Mk 3,14–15). Die Aussendung gehörte zum Evangelium selbst so elementar hinzu, dass sie den Verkündigungsvorgang mitbestimmte. Die Jünger, die das Evangelium von der Gottesherrschaft überall in Israel ausrufen sollten, wurden von Jesus jeweils „zu zweit“ ausgesandt (Lk 10,1). Das sollte zeigen: Sie waren offizielle Zeugen!

Außerdem wurden sie ohne Ausrüstung ausgesandt: kein Geld, keine Waffen, nicht einmal Sandalen! Damit sollte sich ihre Botschaft von der Botschaft der Zeloten hand-

greiflich unterscheiden. Denn auch die Zeloten riefen die Gottesherrschaft aus – aber eine Gottesherrschaft, die mit Waffengewalt und Krieg die Römerherrschaft beenden wollte.

Damit es keine Missverständnisse gibt: Es geht nicht darum, dass auch heute noch die Verkünder des Evangeliums Jesu barfuß herumlaufen und kein Geld in der Tasche haben. Es geht darum, dass es schon bei Jesus nicht nur auf den Inhalt des Evangeliums ankam. Die Verkünder mussten autorisiert sein, und sie mussten sich gesellschaftlich von falschen Verkündigern unterscheiden. Zum wahren Evangelium gehörten bereits bei Jesus sichtbare Kriterien, die den Inhalt der Botschaft begleiten.

### Schon das Neue Testament selbst

Dieses Ineinandergreifen von Aussage und Sendung, von der Botschaft selbst und ihrer Autorisierung, geht bei Paulus weiter. Wenn er bei seinen Gemeinden um die Wahrheit des Evangeliums ringt, betont er eben nicht nur dessen Inhalt, sondern genauso heftig seine eigene Sendung durch Christus. Und er legt größten Wert auf seine Verbindung zur Jerusalemer Kirche. Sonst, sagt er, würde er „ins Leere laufen“ (Gal 2,2).

Im übrigen ist schon bei Paulus die später voll entfaltete Struktur der apostolischen Sukzession prinzipiell vorhanden. Wenn er nicht zu einer Gemeinde kommen kann, schickt er einen seiner Mitarbeiter, zum Beispiel Timotheus. Dieser soll der betreffenden Gemeinde in Erinnerung rufen, was Paulus selbst lehrt, und soll ihr die apostolische Existenz des Paulus vor Augen stellen. Er repräsentiert also den Apostel. Er stellt den abwesenden Apostel der Gemeinde, zu der er gesandt wurde, lebendig vor Augen. Man vergleiche etwa 1 Kor 4,15–17. Es geht also nicht nur um den Inhalt des Evangeliums, so zentral er auch ist. Es geht auch um die legitime Repräsentation des paulinischen Evangeliums durch die Mitarbeiter des Paulus.

Dieses Grundprinzip der legitimen und autorisierten Weitergabe des Evangeliums wird dann nach dem Tod des Paulus weiter ausgebaut, vor allem in den Pastoralbriefen und der Apostelgeschichte.

In dem Augenblick, da die frei flottierende Irrlehre der Gnosis die Christenheit zu zerreißen, ja zu zerstören droht, muss die Kirche größten Wert darauf legen, dass sie bevollmächtigte Verkünder hat, die nicht in eigener Autorität reden und handeln, sondern als Zeugen apostolischer Tradition. Zeichen dafür ist die Kette der Handauflegungen.

Diese sichtbare Bindung an die Tradition ist der Verkündigung des Evangeliums nicht von außen aufgesetzt. Sendung und Bevollmächtigung gehören zum Wesen des Evange-

liums. Das Neue Testament selbst bezeugt in vielfältiger Weise diese Grundstruktur. Wenn die katholische Kirche auf dem unlöslichen Ineinander von Sendung und Botschaft besteht – und damit auf der apostolischen Sukzession – fügt sie dem Evangelium nicht ein „bedrohliches Zuviel“ hinzu und sie macht sich auch nicht der „Anmaßung“ schuldig, sondern beharrt auf einer Grundstruktur, die auf Jesus zurückgeht. Die katholische Kirche kann gar nicht anders, als in dieser Sache dem Evangelium treu zu bleiben.

### Sichtbare Einheit

Evangelische wie katholische Christen bekennen im *Credo*: „Ich glaube an die *eine* Kirche.“ An dieser Aussage kommt kein Christ vorbei. Denn auch das Thema der kirchlichen Einheit ist bereits ein dezidiert neutestamentliches Thema. Es durchzieht praktisch alle Schriften des Neuen Testaments.

Letztlich betont die katholische Kirche so hartnäckig, dass man nur von einer einzigen und nicht von vielen Kirchen sprechen dürfe, weil sie an die Einheit der Kirche glaubt, und zwar an eine gesellschaftlich fassbare, sichtbare Einheit.

Selbstverständlich hat die Kirche auch eine verborgene, unsichtbare Dimension. Aber ihre Seele, ihre verborgene Tiefe, muss sich real verleblichen. Wer die Einheit der Kirche nur in ihrer Verborgenheit, außerhalb ihrer sichtbaren Verfasstheit sucht, hat die Tragweite der Inkarnation nicht begriffen. Er könnte dann zwar mit Ernst Käsemann sagen, dass die Einheit der Kirche nie einfach gegeben, nie 'vorfindlich' sei, sondern je und je neu gefunden werden müsse. Aber dann hätte er Epheser 4,4–5 gegen sich. Dort wird nicht gesagt, die Einheit der Kirche solle je und je gefunden werden, sondern sie solle „gewahrt“ werden.

Der Kirche ist die Einheit also schon geschenkt. Es gibt die eine, heilige Kirche, auf erbaut auf dem Fundament der Apostel und Propheten (Eph 2,20) – trotz aller Abspaltungen und Trennungen.

Letztlich hängt dieses Wunder mit der Realität der Erlösung zusammen. Erlösung ist nicht mehr nur erhofft. Sie ist der Welt bereits eingestiftet – sichtbar und greifbar. Deshalb gibt es auch schon die eine, wahre Kirche. Sie kommt nicht erst in ferner Zukunft.

Trotzdem müssen wir die volle Einheit der Kirche ersehnen, erhoffen und erbitten. Darin sind wir uns alle, katholische wie evangelische Christen, einig. Und wir sollten auch mit Schmerzen darunter leiden, dass es diese volle, vollendete Einheit noch nicht gibt. Von diesem Leid zeugen auch die protestantischen Reaktionen auf den römischen Text. Es ist auch unser Leid. ■